

nungspolitische Rolle und die demokratische Kontrolle der Treuhänder.

Einen weiteren Horizont nimmt *Klaus H. Goetz* in den Blick, wenn er die postkommunistischen Verwaltungen in Ostdeutschland und Ost- bzw. Ostmitteleuropa vergleicht. Seine These besteht darin, daß die östlichen Staaten den neuen Bundesländern in absehbarer Zeit nicht auf dem Weg zu einer Verwaltung westlichen demokratischen Typs folgen werden. Gründe liegen einerseits in den Konstellationen von Akteuren und Situationen, andererseits in der größeren Rolle von Suchprozessen gegenüber dem Institutionentransfer.

Im Forum gibt, wie schon erwähnt, *Seppo Tiihonen* Hinweise zur Literatur über die finnische Verwaltungsgeschichte, die, wie er konstatiert, noch weitgehend Behördengeschichte ist.

Wissenschaftsgeschichtlich interessant ist die Auswertung der Diplomarbeiten von DDR-Archivaren im Hinblick auf deutsche Verwaltungsgeschichte, die *Erk Volkmar Heyen* und *Mathias Rautenberg* vornehmen. Zunächst konstatieren die Verf. die Erinnerungsversuche der Archivare der DDR, um sie dann an den Texten zu messen. Immerhin rund die Hälfte der 354 Diplomarbeiten widmete sich der Verwaltungsgeschichte. Die Spitzen liegen in den fünfziger und achtziger Jahren. Die Verf. spezifizieren dies anhand der Titel der Arbeiten noch genauer, konstatieren aber, daß erst eine inhaltliche Analyse genaue Aufschlüsse bringen könne. Inzwischen bleibt es bei der Beobachtung, daß sich die Diplomanden von ideologisch sensiblen Themen fernhielten und das archivarische Handwerk im Vordergrund stand.

Hans-Martin Moderow

*Winfried Speitkamp (Hrsg.), Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik, Vandenhoock und Ruprecht, Göttingen 1997 (= Kleine Vandenhoock-Reihe 1581), 155 S.*

In den dreißig Jahren seit Thomas Nipperdeys Impuls, das Nationaldenkmal in der deutschen Geschichte seit dem ausgehenden 18. Jh. zu untersuchen, und seit dem sog. „linguistic turn“ auch in der Geschichtswissenschaft sind zahlreiche Untersuchungen zu politischen Denkmälern und zu Strategien zur Kontrolle des öffentlichen Raumes erschienen. Die Umbenennungen von Straßen und Plätzen sowie die Demontage von Denkmälern in postsocialistischen Ländern seit 1989/90 haben das historische Interesse zusätzlich auf den Sturz von Denkmälern gelenkt. Speitkamp füllt die bestehende Forschungslücke durch exemplarische Sondierungen zu Denkmalstürzen seit der Französischen Revolution, v. a. in Deutschland. Es werden herausgearbeitet die jeweilige Spezifik in der Morphologie des Denkmalsturzes, die unterschiedlichen Formen der Einprägung in die öffentliche Gedächtniskultur sowie Überschneidungen und Unterschiede zum Denkmal-Setzen.

In seiner Einleitung schlägt der Herausgeber Kriterien zur Systematisierung vor:

1. Merkmale auf der Bedeutungsebene: übertragene Bedeutung, Überhöhung, Verdichtung, explizite und implizite Appelle an die Öffentlichkeit,
2. Symbolträger verschiedener Grade je nach Explizität ihrer Symbolbedeutung,
3. Homogenität und Vielfalt des Zeichensystems als Indikator gesellschaftlicher Pluralität, Wandlungen und Ungleichzeitigkeiten (S. 7f.).

In der Praxis können Denkmalstürze durch Traditionsbruch Geschichte „entsorgen“ oder durch Neubelegung bzw. Umschöpfung der Geschichte Zeichen für eine neue Tradition stiften oder erfinden. Denkmalstürze können in der strukturell immer konflikthafte Ge-

schichte der politisch-kulturellen Zeichen nicht nur Protestmittel der Opposition sein, sondern auch Herrschaftsinstrument der Sieger werden (S. 9). Auch wenn es *damnationes memoriae* (hier wird auch der Begriff „Memorizid“ verwendet) seit der Antike gegeben hat, gewinnt das Phänomen seit Ende des 18. Jh.s. eine neue Qualität, bedingt durch die säkularen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Transformationsprozesse: v. a. im 20. Jh. unterliegen Zeichen und Denkmäler einem Prozeß der Vermassung und Profanisierung bzw. der Egalisierung und Demokratisierung (S. 10).

Vier Leitfragen strukturieren die in Gegenstand und Fragestellung natürlicherweise heterogenen Beiträge und die faßbaren Befunde:

1. nach den angegriffenen Objekten (Denkmäler Ziel von Attacken dort, wo sie klare Identitätszuordnung ermöglichen, v. a. in nationalen Konflikten),

2. nach den Zielen (Denkmalsturz nicht nur zur Zerschlagung hergebrachter Identität, sondern Stiftung neuer Identität durch den Akt selbst),

3. nach den Formen (Denkmalsturz nicht von amorphen Menschenmengen vollzogen, sondern von genau isolierbaren sozialen Trägern organisiert und inszeniert) und

4. nach den Funktionen von Denkmalstürzen (nicht unbedingt Leugnung von Geschichte, sondern i. d. R. eine Form der Auseinandersetzung mit Geschichte als eine Erscheinungsweise symbolischer Politik) (S. 12-19).

In seinem Beitrag über die Französische Revolution arbeitet *Lottes* heraus, welche Formen der Auseinandersetzung mit Geschichte die verschiedenen Denkmalstürze in den diversen Phasen annehmen: *Renovatio memoriae* als Bemühen um die Integration der tradierten monarchischen Symbolsprache 1789/90, *damnatio memoriae* v. a. 1792/93, 1793/94 als *damnatio historiae* eine teilweise pathologische Entroyalisierung- und Entchristianisierungskampagne und unterm Direktorium die Musealisierung

und Dekontaminierung von Geschichte (S. 26-44).

Für die Übergangsgesellschaft in Deutschland zwischen 1800 und 1848 untersucht *Speitkamp* Proteste, die sich in Symbolkonflikten widerspiegeln. Als Tendenz wird dabei deutlich, daß die deutsche Opposition keine eigenen Denkmäler errichtet, sondern den Denkmalssturz und Verbrennungen von Symbolen und Schriften betrieben habe. Parallel zu seiner Domestizierung in Richtung auf eine Tendenz, Monarchie und Nation zu harmonisieren, habe der bürgerliche Liberalismus die Wendung vom Denkmalsturz zum Denkmalbau vollzogen. Die politische und vor allem soziale Zersplitterung Deutschlands habe die Konzentration der revolutionären Bewegung auf ein Symbol des Despotismus (etwa nach Art der französischen Bastille) nicht zugelassen. In Deutschland habe die Attacke auf Symbole vor allem mobilisierend gewirkt: Sie habe Teilhabe ermöglicht und Wirkungschancen aufgezeigt (S. 49-78).

Am Beispiel der Denkmalstürze und Umdeutung der nationalen Erinnerungslandschaft im elsäß-lothringischen Metz nach dem Ersten Weltkrieg zeigt *Annette Maas* auf, wie die französische Symbolpolitik nach 1918 die deutsche Zeit als „Parenthese“ interpretierte und Denkmäler der Hohenzollern stürzte und deren Standort durch neue Statuen und Inschriften zukunftsgerichtet (statt vergangenheitsorientiert) umdeutete (S. 79-108).

Die Zeit des „Dritten Reiches“ sowie die anschließende Entnazifizierung von Denkmälern untersucht *Hans-Ulrich Thamer*, differenzierend nach Phasen von den ersten Beseitigungen von Denkmälern der Weimarer Zeit bis hin zu den Denkmalseinschmelzungen zwecks Metallspende in den Kriegsjahren. Darüber hinaus verweist *Thamer* auf die ideologische Umdeutung und Umgestaltung von Sakralräumen wie beispielsweise dem Braunschweiger Dom. In der Nachkriegszeit fand dann – als Kontrast zur NS-Monumentalisierung – ein Verdrän-

gen von Geschichte statt, indem in der BRD v. a. Kriegerdenkmäler durch Einordnung in eine Erinnerung an konservative Soldatentraditionen entnazifiziert wurden (S. 109-136).

Am Beispiel der beiden Phasen der Straßenumbenennungen in Ost-Berlin zwischen 1990 und 1994 kommt *Maoz Azaryahu* zu folgendem Ergebnis: „... beleuchteten die tatsächlich vorgenommenen, aber auch die nur diskutierten Umbenennungen die verschiedenen Einstellungen zum historischen Erbe des wiedervereinigten Deutschland und zur Neubewertung der historischen Traditionen, die insbesondere mit der DDR in Verbindung gebracht wurden. In diesem Sinn waren sie Teil der Debatte um die nationale Wiedervereinigung.“

... Im Vergleich zu anderen ehemals ostdeutschen Städten ... entschieden sich die Ost-Berliner Bezirke bei den Umbenennungen für ein moderat-minimalistisches Vorgehen. Dies hatte zur Folge, daß Ost-Berlin wesentliche Elemente des historischen Erbes des deutschen Kommunismus bewahrte, die zuvor zu den ideologischen Grundfesten des ostdeutschen Staatsgebildes gehört hatten.

Die zweite Phase des Umbenennungsprozesses, die sich de facto weniger auf die lokale Toponymie auswirkte, wurde vom Senat initiiert. Ziel war es, Berlins historisches Zentrum, das vorgesehene Regierungsviertel, von symbolischen Anspielungen auf die DDR-Vergangenheit zu befreien. ... Im Zuge der Übersiedlung der Bundesregierung nach Berlin ist mit weiteren Versuchen zu rechnen, auch die letzten Überbleibsel der DDR-Vergangenheit von den Straßenschildern des Berliner Zentrums verschwinden zu lassen ...“ (S. 137-154, Zitate S. 151f.)

Die Beiträge des Bandes lenken die Aufmerksamkeit auf ein Nischenhema, das bisher leicht übersehen wurde und füllen insofern eine Lücke. Doch bleibt v. a. angesichts des Befundes, daß Denkmalstürze bewußt organisiert wurden, an verschiedenen Stellen offen, wel-

ches Verhältnis die Diskurse um den Sturz von Denkmälern und Symbolen zu den Diskursen von Denkmalsetzung und Ikonographie im öffentlichen Raum haben. So bleibt stellenweise der gesamt-historische Erklärungswert dieses Forschungsfeldes unklar.

Friedemann Scriba

**Jörg-Peter Findeisen, Schweden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Pustet, Regensburg 1997, 296 S.**

Der Verf., von 1988 bis 1993 Professor für Allgemeine Geschichte der Neuzeit an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und jetzt freischaffender Publizist in Trier sowie Honorarprofessor in Sundvall, legt eine handliche Gesamtgeschichte Schwedens vor, die von den Wikingerzügen im 9. Jahrhundert bis zum EU-Beitritt 1995 reicht. Eine chronologische Erzählung, die sich an ein breites Publikum wendet und emphatische Aufrufe zur Kenntnisnahme unserer nördlichen Nachbarn mitsamt der historischen Prägung ihrer Mentalität nicht scheut, folgt in der Schwerpunktsetzung dem jeweiligen Forschungsstand für einzelne Epochen. Der Mut zur Synthese und ein Überblick zu den einschlägigen Arbeiten von der Mediävistik bis zur Zeitgeschichte beeindrucken an diesem Buch. Das politische System einschließlich der außenpolitischen Bündnis- und Konfrontationssituationen bildet in den zwei Mittelalterkapitel (zur Zentralisierung der Königsmacht und zur Kalmarer Union von 1397), in den fünf Frühneuzeitkapiteln (die Lage um 1500; der Kampf um die Ostseevorherrschaft; als europäische Großmacht am Anfang des 18. Jh.s; der Zerfall des außenpolitischen Einflusses; die Zeit des aufgeklärten Absolutismus und der 'Revolution von oben') sowie in den fünf Kapiteln zum 19. Jh. (politische Strömungen; Industrialisierungsgeschichte; schwedische Arbeiterbewegung; Ablösung Norwegens sowie der Nationalismus in Schweden